Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 13 (1984)

Artikel: Literatur und Neutralität : zur schwedischen Literatur der Kriegs- und Nachkriegszeit

Autor: Kejzlar, Radko

Kapitel: 3: Nachkriegsperiode

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Nachkriegsperiode

Reisebücher, Reportagen, Erinnerungen

Wie in den Vorkriegsjahren Reiseberichte und Reportagen das Interesse Schwedens am Geschehen auf dem Kontinent anzeigten, so auch in den ersten Nachkriegsjahren.

Stig Dagerman

Stig Dagerman war mit seinem *Tysk höst* (1946, «Deutscher Herbst») weder der erste noch der letzte, der sich auf den Kontinent begab, um auszumachen, was eigentlich geschehen war. Er war allerdings einer der sensibelsten und künstlerisch gewandtesten Beobachter der europäischen Szene. Überdies zeigte das Inferno des deutschen Herbstes 1946 gerade jenes Milieu, in dem die Realität in nichts von seiner Phantasie, deren Ängste und Bedrängnisse wir aus seinen früheren Romanen kennen, abwich.

Gleich auf den ersten Seiten seines Tagebuchs wird klar, daß Dagerman eher ein Dichter und Künstler, aber auch eher ein Politiker als ein objektiver Beobachter und Journalist ist. Die Wirklichkeit, die in ihrer Schrecklichkeit seine Phantasie überstieg, wirkte auf ihn zweifellos so stark, daß sie seine fiktiven Angstvorstellungen und ihre gedanklichen Klischees zerschlug und seinem späteren Werk eine andere Richtung gab. Sie befreite ihn von der abstrakten Angst und stellte ihm andere, handgreiflichere Formen und Varianten vor.

Schon auf den ersten Blick frappiert der *scheinbar* objektive, unparteiische und gegenüber den Deutschen unvoreingenommene Ton des Buches. Auch dessen Rezensent Knut Jaensson[1] ist der Meinung, daß die Reportagen unvoreingenommen sind, daß die Realität ohne Vorurteile, ohne subjektive Wünsche dargestellt

[1] BLM, 1947, S. 513.

wird. Trotz alledem ist meiner Meinung nach das Büchlein, das Dagerman aus dem herbstlichen Nachkriegsdeutschland mitbrachte, voll davon. Es war auch nicht einfach, in jener Zeit einen unparteiischen und äußerst menschlichen Standpunkt zu der erschütternden Wirklichkeit einzunehmen, der Dagerman in den Trümmern des Dritten Reiches begegnet war. Nur jemand, der das alles miterlebt hatte, konnte Verständnis und Objektivität für das Volk aufbringen, dessen kollektive Schuld in Europa und Amerika für erwiesen galt.

Aber Schwede sein, und das habe ich mehrmals zu zeigen versucht, war im damaligen Europa ein höchst subjektives Gefühl. Subjektiv, wenn auch in anderer Weise, waren natürlich auch Dagermans verwandtschaftliche Erfahrungen und Beziehungen. Im Unterschied zu vielen anderen Schweden hatte er den Deutschen gegenüber kein negatives Verhältnis, denn seine Frau und sein Schwiegervater waren deutsche Emigranten, Syndikalisten, wie er selbst und sein Vater. Dagerman lebte in diesem Sinne «mit reinem Schild». Was aber genau so wichtig war: er kannte auch jenes andere Deutschland, das angesichts der deutschen Kollektivschuld damals niemand sehen wollte. Die Verblendung, in der das siegreiche – aber manchmal auch kollaborierende – Europa lebte, brauchte er nicht zu teilen. Gerade deshalb konnte er aber auch nicht die Vorbereitungen zum zweiten «Versailler» Frieden bejubeln; deshalb konnte er versteckte Bewunderung für die Reden Kurt Schumachers hegen, in denen dieser die gerade annektierten Gebiete in West und Ost zurückverlangte. Beachten wir die Bemerkungen Knut Jaenssons: «Dagerman kan så mycket mera övertygande föra förståelsen och humanitetens talan som han inte kan misstänkas ens för några tidigare sympatier för nazismen». Diese Worte waren natürlich auf alle jene Leser gemünzt, die das Schuldbewußtsein in sich trugen, nicht teilgenommen zu haben, die sich der kollektiven Verantwortung bewußt waren und sich vor ihrem Gewissen daran schuldig fühlten, daß der «harte schwedische Stahl» ungestraft auf diese oder jene Weise morden und töten half.[2]

[2] Vgl. das Kapitel über SVEN DELBLANCS *Hedebyroman*, S. 245ff.

Kehren wir jedoch zum Text der «Reportagen», wie sie damals nur ein Schwede schreiben konnte, zurück. Die einleitende heißt «Tysk höst» (Deutscher Herbst) (7) und ist eine Evokation zum Grundton des ganzen Buches, der durchdachten Komposition des auf herbstliche naßkalte Töne von Hunger und Not gestimmten Werkes. Das Buch ist eine einfache Sammlung einzelner Eindrücke und will auch nichts anderes sein. In seiner Gliederung und seinem Timbre wird eine verbindende Linie deutlich. «Reportagenartig» ist das Buch auch in dem Sinne, als es wirklich nur die Gegenwart, das Gesehene und Gehörte schildert, was natürlich in gewissem Maße das Bild verzerrt, ihm die Tiefe nimmt und es einseitig macht. «Hela hösten anlände tåg med östflyktingar till västzonerna. Trasiga, hungriga och ovälkomna människor trängdes i mörka stinkande bangårdsbunkrar [. . .]». (7) Dagerman sagt aber nicht, was diesen Ereignissen vorausging, er spricht nicht von den Hunderttausenden, die das Regime selbst hierher vertrieb, die vor der zurückweichenden Front fliehen mußten oder aus Angst, Furcht und Schuldbewußtsein die Flucht ergriffen. Wenn er auch die historischen Gründe für die gegebene Lage in Erwägung gezogen hätte, wäre das Porträt der deutschen Nachkriegsnot wohl etwas anders und differenzierter ausgefallen, ebenso wie die Antwort auf die Frage des überlebenden Nazismus. «Man analyserar; i själva verket är det utpressning att analysera den hungriges politiska inställning utan att samtidigt analysera hungern». (17) Der Autor neigt dazu, alles auf physischen Hunger und materielle Not zu schieben, die den Menschen daran hindern, umzudenken. Befremdend wirkt auch seine allzu vereinfachte Antwort auf die Frage der «kollektiven» Schuld, indem er feststellt, daß «lydnaden mot staten är odelbar». (19) Wer war also der Schuldige? Und wie ist die Frage zu beantworten, daß nicht jeder Deutsche zum absoluten Gehorsam bereit war, daß sich Menschen fanden, die den Mut hatten mit dem Staat, oder besser gesagt, mit der den Staat regierenden Clique zu brechen?

Im Kapitel «Ruiner» (Ruinen) (27) legt der Autor das Katastrophendenken der Menschen in den ausgebombten, zerstörten Städten dar, die offenbar den einzigen und letzten Trost darin finden, daß gerade ihre Stadt am meisten und am gründlichsten zerschlagen wurde. Genauso «hart-sentimental» ist auch die an die

Gefühle appellierende Reportage «Bombad kyrkogård» (Bombardierter Friedhof) (37), die Dagermans Weg durch das zerstörte Hamburg in Begleitung einer ehemaligen Nazianhängerin, des Fräulein S., schildert, die ihm den bombardierten jüdischen Friedhof zeigt: «Det här är Tyskland, herr Dagerman, en bombad kyrkogård. Här stannar jag alltid en stund och ser när jag har mina vägar åt det här hållet». (46) Der Autor stellt sich nicht die Frage, wie es wirklich um die meisten jüdischen Friedhöfe bestellt war, daß nicht die alliierten Flieger so barbarisch zerstörten, sondern daß bereits vernichtete Werte zum zweitenmal zerstört wurden. Handelt es sich hier bei Dagerman um ein billiges Anschüren der Gefühle, zeigt sich auf diese Weise sein Verhältnis zu den westlichen Alliierten, ist er so naiv oder war er von der späten Rührung des Fräulein S. so beeindruckt?

Eine ähnliche, zum Schein «objektive» Unobjektivität oder wohl eher Unerfahrenheit und Unkenntnis äußert der Autor auch bei der Beurteilung der Ausbreitung des Nazismus in den einzelnen Gesellschaftsschichten und Klassen in seinem Artikel «Den fattiges tårta» (Torte des Armen) (47). Seine Schilderung des Besuchs bei einem liberalen Advokaten und Schriftsteller findet in einer dogmatisch-syndikalistischen Vorstellung von der Schuld der Reichen ihren Ausklang.

> Det tycks höra till god tysk efterkrigsuppfostran i vissa borgerliga kretsar att medelålders herrar förklarar att de i tolv års tid stått med ena benet i koncentrationslägret, en sed som förekommer också i de sämsta, ännu icke avnazifierade kretsar. (51)

Dies ist wiederum eine unhistorische, einseitige Feststellung, die die Ausmaße dieses komplizierten Problems nicht ganz erfaßt und unvollkommene oder einseitige Informationen über die Situation und das Verhalten der Intellektuellen zur Zeit der Naziherrschaft verrät. Dagerman, der auf einmal in eine andere, für ihn absurde Welt geraten war, konnte nicht verstehen, welchen Druck ein totalitärer Staat selbst auf den anständigsten Menschen ausüben und welche Druckmittel er benützen kann, um Andersdenkende zum Gehorsam zu zwingen. Dagerman, von der politischen Erziehung und Bildung im neutralen Schweden geleitet, wo die moralischen Werte des bürgerlichen Verhaltens von ganz anderen Kriterien und Umständen abhängen, handelt aber offensichtlich

bewußt. Die Torte aus schlechtem deutschem Brot, die ihm der Schriftsteller und Advokat anbietet, ist für ihn «en liberal tårta». «Det är utan tvivel en tårta för de minst fattiga. De mest fattiga äter inte bröd på det sättet». (55)

Die Berliner Reportage, «Konsten att sjunka» (Die Kunst zu sinken) (57), ist ein Bericht über den moralischen Verfall der Gesellschaft, konkreter über Prostitution und Diebstahl. «Denna nya moral hävdar att det finns förhållanden då det inte är omoraliskt att stjäla [. . .]». (60) «Att sjunka är tillåtligare än att gå under». (61) Die Reportage «De ovälkomna» (Die Unwillkommenen) (68) schildert das tragische Schicksal der evakuierten Norddeutschen im vom Krieg verschonten Bayern und das der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten. Immer wieder betont er sehr einseitig den Zynismus und die Gleichgültigkeit der vom Krieg nicht so grausam getroffenen Deutschen gegenüber jenen, die sie als lästig empfanden. Dagerman fehlt vollkommen die Kriegserfahrung. Er sieht leidende Menschen, die in ausrangierten Eisenbahnwaggons leben, und schon ringt er die Hände: «För godstransport duger den inte längre. Bara för människor». (75) Genauso naiv erlebt er die Konfrontation der Ostflüchtlinge mit der einheimischen Bevölkerung. «Flyktingarna öster ifrån taler hätskt om ryssarna och polackerna, men betraktas själva som inkräktare och slutar med att leva på krigsfot med västerns befolkning». (77) Das ist gewiß keine objektive und gerechte Information über die Lage. Sie ist eher fragmentarisch und nicht selbstkritisch genug.

Unmittelbar und etwas unüberlegt ist auch die Erwägung über die politische Arbeit in dem Artikel «Rivalerna» (Die Rivalen) (80), der die Widersprüche zwischen den Generationen, zwischen Land und Stadt, Flüchtlingen und Einheimischen kommentiert und der älteren Generation der Deutschen vorwirft, daß sie die Jüngeren nicht ans Ruder lasse und sie als Folge davon in die Kriminalität und auf den Schwarzen Markt zwinge. Auch das ist eine oberflächliche Wahrnehmung des gut Genährten und Versorgten, die ihm seine Empfindlichkeit angesichts der Not und Verzweiflung diktiert.

Gleich im nächsten Artikel widerspricht er sich selbst, indem er zeigt, wie jene Jugend wirklich ist, der er die politische Führung anvertraut sehen möchte. In «Förlorad generation» (Die verlorene

Generation) (88) sagt er unter anderem, daß die deutsche Jugend «die Welt mit achtzehn erobert, mit zweiundzwanzig verloren hat». (88) In «Rättvisans gång» (Gang der Gerechtigkeit) (100) werden mit Dagermanschem Hohn die Entnazifizierungsbestrebungen der alliierten Kontrollorgane verurteilt, denen zufolge, seines Erachtens, die ehemaligen Nazis wieder nur Vorteile gewinnen und die Opfer des Nazismus bloß formell das Recht auf einen Platz im Zug oder Vorrang beim Anstehen in den Lebensmittelschlangen erhalten.

Denselben Tonfall findet man in der Notiz «Kall dag i München» (Kalter Tag in München) (115), die sich mit einer Wahlrede des Sozialdemokraten Kurt Schumacher befaßt und kein gutes Haar an ihm findet – außer, daß er als einziger sich nicht durch Zusammenarbeit mit den Nazis beschmutzte. Aber anders: «Mot doktor Schumacher kan man alltså invända att han driver en propaganda som begärligt anammas också av tyska nationalister». (128)

Nachdem er Schumacher eine schwedisch-syndikalistische Lektion über Internationalismus und demokratisches Denken erteilt hat, wendet er sich in dem weiteren Beitrag, «Genom de hängdas skog» (Durch den Wald der Gehenkten) (129), einer quasi futurologisch-syndikalistischen Vision zu. Er schildert die Geschichte eines nazistischen Richters, der sich durch unzählige Opfer einen Gutsbesitz erdient hat und jetzt so tut, als ob er von nichts gewußt habe, sowie die Geschichte eines Kommunisten, der von einer Revolution träumt, die die zurückgekehrten Konzentrationslagerhäftlinge und die von allen Fronten Europas heimgekehrten Soldaten entfachen sollen. Dagerman weiß auch den Grund, warum es zu dieser Revolution nicht kommen konnte – die Amerikaner haben sie verhindert!

Auch in dem Porträt des Jungen Gerhard Blum, der aus der russischen Zone flüchtet, mit der Absicht nach Amerika auszuwandern, ist Dagerman tendenziös. Der Titel «Retur Hamburg» (Hin und zurück Hamburg) (139) sagt alles. Die Tür zur Welt ist für Blum geschlossen.

«Litteratur och lidande» (Literatur und Leiden) (153) ist ein gutes propagandistisches Werk im Geist der harten politischen Agitation. Es zeigt den Schriftsteller im Elfenbeinturm und den Bergarbeiter mit «rödsprängda ögon i ett svart ansikte», zwei un-

versöhnliche Welten. Der Schriftsteller lebt in einer eleganten «Schweizer Villa», einige Kilometer von der «brutalsten Not des zerschlagenen Ruhrgebiets» entfernt, von der ihn ein Wall rotleuchtender Wälder trennt. Dieser «Schriftsteller», Egoist und Ästhet, verläßt so selten wie möglich das einsame Haus im regennassen Garten und fährt in die ihm widerliche Außenwelt genauso ungern, wie sich ein Einsiedler in der Wüste zur Oase begibt. (156) Zu solcher Verachtung eines Schriftstellerkollegen ist Dagerman wohl kaum berechtigt. Oder leitet er die Berechtigung vielleicht davon ab, daß er sich ohne Furcht aus seiner schwedischen Oase zu dem Bergmann begab, «der seine zerrissenen Schuhe auszog, um (mir) zu zeigen, daß er überhaupt keine Socken anhatte»? (156)

Ich glaube, man muß zu der Vermutung zurückkehren, daß Dagermans Buch in Wirklichkeit keine Reportage einfacher Tatsachen ist, sondern eher ein im voraus durchdachtes, vom politischen Standpunkt her komponiertes Buch, das durch seinen unbestritten hinreißenden Stil das schwedische Denken nach seinen Vorstellungen beeinflussen sollte. Das ist ihm ohne Zweifel gelungen.

Seine künstlerische Meisterschaft und Fähigkeit, Gedanken in literarischer Form zu präsentieren, stellten den sachlichen Inhalt der Botschaft dermaßen in den Schatten, daß der Leser von Expressen, in dem die Reportagen in Fortsetzungen erschienen, nicht bemerkte, daß er politisch belehrt und indoktriniert wurde. So war Dagerman einer der ersten, der im schwedischen Bewußtsein jenes Mißtrauen gegenüber den westlichen Demokratien erweckte, das in den fünfziger und sechziger Jahren zum Allgemeingut aller radikalen Schichten der Gesellschaft wurde, die in der amerikanischen bürgerlichen Demokratie den imperialistischen Feind Nummer eins sahen. Diese Tendenz ist im ganzen Buch spürbar; die Antipathie gegen die «primitiven, unkultivierten» Amerikaner ist evident; sie sind der Grund allen Leidens, während die Engländer etwas besser abschneiden und die dritte Siegermacht, die Sowjets, (wie auch später in den sechziger Jahren) fast nicht erwähnt wird.

Deutscher Herbst ist ein sentimentales Buch, und zwar in dem Sinne, daß es vor allem auf die Gefühle einwirkt, daß es unhistorisch und in hohem Maße auch nicht objektiv ist. Es ist ein Produkt subjektiver Ansichten und Wünsche und hat keinen Anspruch

darauf, als Reportagenband zu gelten. Es notiert nicht, sondern interpretiert fragmentarisch, Einzelheiten werden in subjektive Symbole verwandelt. Am Ende des Buches mag sich der Leser fragen, ob Dagerman seiner «Furcht» treu geblieben ist oder eher seiner politischen Doktrin und Überzeugung. Er zeigt nur einen einzigen Aspekt Nachkriegsdeutschlands, den Winkelausschnitt des physischen Hungers, der moralisches Elend mit sich führte. Er sieht und sucht auch nichts anderes. Er blickt weder in die Vergangenheit noch in die Zukunft. Er erwägt nicht die Fakten, denkt auch nicht über sie nach, bemüht sich aber mit Erfolg, seine Leser zu verblüffen. Als künstlerisch-politischer Akt ist *Deutscher Herbst* selbstverständlich ausgezeichnet, als Reportage jedoch unwahr oder, besser gesagt, einseitig. Diese einseitig tragische Stimmung verhüllt den Blick auf das wirkliche Leben und gibt ihm den Beigeschmack eines privaten Jammertals. Man kann Dagerman nicht die Fähigkeit absprechen, sich in Situationen und Schicksale einzufühlen, aber man kann auch nicht verschweigen, daß er dazu nur imstande ist, wenn die Lage seinem Naturell und seinen Vorstellungen entspricht.

Elly Jannes

Einen ganz anderen, fast konventionellen Reportage-Charakter hat das Werk von Elly Jannes (geb. 15. 11. 1907), seit 1936 Mitarbeiterin von Idun und Vi, mit dem Titel *Människor därute, Ögenblickbilder från Europa* («Menschen dort draußen, Momentaufnahmen aus Europa») aus dem Jahre 1946. Zeitlich ist es Dagermans *Deutschem Herbst* voraus, denn die Verfasserin begab sich sofort nach Kriegsende auf den Kontinent, so daß sie die Grenze zwischen Dänemark und Deutschland bei Flensburg fast zugleich mit der sich zurückziehenden deutschen Wehrmacht überschritt. Im Unterschied zu dem Dagermans, ist das Buch von Jannes tatsächlich ein authentischer Reportageband voll von scharfsinnigen und unmittelbaren Wahrnehmungen, persönlichen Kommentaren, Erregungen und Ärgernissen, aber auch Ungenauigkeiten. Im Gegensatz zu Dagerman ist Jannes offen antideutsch – weil bei ihr, dem Zeitgeist entsprechend, nazistisch und deutsch ein einziger Begriff ist – auf schwedische Weise gegen die Russen

zugespitzt, die sie auf abstrakter Ebene als bloße Eindringlinge in eine andere Kultur schildert. Ein bißchen «schwedisch» ist sie auch darin, daß sie die Ergebnisse und Folgen des Krieges mit den Augen eines Menschen sieht, der den Krieg nicht erlebt hat. Die Reportagen in *Menschen dort draußen* ähneln verschiedenfarbigen Glassplittern, die nicht besonders gut abgestimmt sind und deshalb ein schlecht komponiertes Mosaik bilden.

Aus Hamburg führt die Autorin der Weg zuerst nach Prag, wo die erste Eintragung in *Dagbok från Prag* («Tagebuch aus Prag») im September 1945 datiert ist und das Prager Theaterleben und die tschechische Handelsbürokratie schildert. Dann kommt der Bericht *Tjeckisk student hugger i på nytt* («Der tschechische Student geht wieder ran») (49), wo sie in Kürze das Schicksal der tschechischen Studentenschaft während der Okkupation schildert und den hektischen Enthusiasmus und Erkenntnishunger in den überfüllten Hörsälen in den Tagen ihres Aufenthaltes darstellt.

Die Reportage *Verklighetens vardag* («Wochentag der Wirklichkeit») (54) ist ein kurzer Bericht über die Widerstands- und Aufbautätigkeit in einer Fabrik unweit von Prag. In dem Beitrag *Detta är Lidice* («Das ist Lidice») (58) erzählt die Autorin die Ereignisse in diesem Bergmannsdorf, das die Nationalsozialisten aus Rache dem Erdboden gleichmachten. Von diesem Gesichtspunkt aus erwägt sie die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Aussiedlung von Sudetendeutschen, die schlechte Behandlung, ihre Kennzeichnung durch weiße Armbänder usw. Immer wieder wiederholt sie jedoch jenen charakteristischen schwedischen Satz: «[. . .] jag som medborgare i ett skonat land inte har rätt att säga [. . .]». Sie macht auf dem ziemlich heruntergekommenen Schlößchen von Amelie Posse Halt (62), fährt dann noch nach Schlesien und von hier aus führt sie der Weg weiter über Ungarn und Kärnten nach Italien.

Im großen und ganzen stellt dieses Reportagenbuch eine durchschnittliche, informierende Arbeit dar, die mit Dagermans leidenschaftlichen, voreingenommenen Reportagen nichts gemein hat. Jannes schreibt absichtlich objektiv, sie bietet die Tatsachen dem Leser zur Überlegung und Deutung an, während Dagerman ihm schon ein fertig präpariertes Abbild präsentiert. Wer den Leser stärker beeinflußt hat, die Journalistin oder der Künstler, ist nicht

schwer zu erraten. Dagermans Werk hat in den schwedischen Vorstellungen von den Deutschen tiefe Spuren hinterlassen.

Amelie Posse

Unter den zahlreichen Memoiren, die die bewegte Zeit des Krieges und der Neutralität schildern, sind sicher die von Amelie Posse (11. 2. 1884–3. 3. 1957) am persönlichsten und dadurch auch am interessantesten. Vor allem gilt das für das Buch *Åtskilligt kan nu sägas* (1949, «Verschiedenes kann man jetzt sagen»), eine Art Chronik, die die Geschichte von «Tisdagsklubben» (Dienstagsklub) schildert (vgl. S. 177 ff.). Von Amelie Posses Büchern, die sich wenigstens teilweise mit dieser Periode beschäftigen, möchte ich noch auf das Memoirenbuch *Mellan slagen* («Zwischen den Schlachten») aus dem Jahre 1944 aufmerksam machen, das einige Kapitel über die Kriegsjahre und vieles über die schicksalhaften Ereignisse im Sudetenland enthält, die die Verfasserin auf ihrem Herrenhof in Ličkov (Litschkau) in Böhmen erlebt hatte. Etwa die gleiche Zeitspanne umfaßt zum Teil auch der leidenschaftliche Schlüsselroman *Bygga upp ej riva neder* («Aufbauen, nicht niederreißen») aus dem Jahre 1942. Doch alle Ereignisse, die in ihm geschildert werden, sind vom schwedischen Alltag recht weit entfernt und bleiben als Vorwarnung in Schweden fast ungehört. Interessant sind Posses Memoiren auch insofern, als sie das andersartige Denken und den Mangel an Anpassungsfähigkeit einer aus Europa heimgekehrten Auslandsschwedin demonstrieren.

In den ersten zwei Kapiteln von *Verschiedenes kann man jetzt sagen* schildert Amelie Posse die letzten bewegten Monate, die sie noch auf ihrem Schloß erleben durfte, sowie das halbe Jahr, das sie nach der Besetzung des Sudetenlandes in Prag verbrachte, bevor sie Ende März, zwölf Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, auf fast abenteuerliche Weise aus der Tschechoslowakei fliehen mußte. Nach dieser Einführung, die ihren Standpunkt zu den Ereignissen auf dem Kontinent ganz eindeutig darlegt, geht die Autorin in dem Kapitel «Första tiden i Stockholm» (Die erste Zeit in Stockholm) auf ihre sozialpolitische Tätigkeit ein, die sie schon in den ersten Aprilwochen durch ein Gespräch mit dem damaligen Außenminister, Rickard Sandler, einleitete. In diesem

Gespräch taucht auch das sehr heikle Thema auf, daß die schwedische Regierung fast zum gleichen Zeitpunkt, als man von der Okkupation der Tschechoslowakei gehört hatte, die tschechoslowakische Botschaft in Stockholm den nazideutschen Behörden auslieferte. Damit hat Schweden die Besetzung und die Vernichtung der Tschechoslowakei nicht nur de facto voreilig anerkannt, sondern es hat dem tschechoslowakischen Botschafter auch jede Möglichkeit genommen, sich auf die Übergabe vorzubereiten. Mit diesem Ereignis trat zum ersten Mal die schwedische Nachgiebigkeitspolitik zutage, die dann später von der Sammlungsregierung so «konsequent» weitergeführt wurde.

Seit dem Beginn ihres Aufenthaltes in Schweden fungierte die Autorin als eine Art stellvertretender und selbsternannter tschechischer Konsul und Beauftragter der Nansen-Hilfsorganisation. Bei ihr fanden alle Hilfe, die auf ihrer Flucht nach Schweden kamen, Tschechen, Juden, sudetendeutsche Antifaschisten. Es war keine leichte Aufgabe, die sie da auf sich genommen hatte, denn bereits zu dieser Zeit wehrte sich Schweden dagegen, zu viele Emigranten ins Land zu lassen. Tragische und schmerzliche Ereignisse, denen der baltischen Legionäre nach Kriegsende ähnlich, waren schon damals an der Tagesordnung. Im Spätsommer 1939 hat man, laut Amelie Posse, z.B. sechzehn tschechische Flüchtlinge, die mit einem Segelboot in die schwedischen Hoheitsgewässer eingedrungen waren, durch das Zollboot Odin wieder auf das offene Meer eskortieren lassen. (78) Ihre hilfreiche Tätigkeit hat Posse auch späterhin weitergeführt, wenn auch nicht in so großem Umfang wie zu Beginn des Krieges, denn der Zustrom der Flüchtlinge nahm ab und andere dringendere Aufgaben und Probleme tauchten auf.

Interessant und dokumentarisch äußerst wertvoll ist auch das Kapitel «Slavos bedrifter» (Die Taten Slavos), in dem die Autorin über die bedeutende Gegenspionagetätigkeit ihres Sohnes berichtet. (114) Die Dokumente, die er erbeutete, haben deutlich gezeigt und bewiesen, wie gefährlich, stark und gut organisiert die schwedische fünfte Kolonne, vor allem in der Kriegsmarine war. Doch die Sicherheitsbehörden waren damals aus Gründen der Neutralität an der Sache nicht besonders interessiert und ließen sie im Sande verlaufen. Die ersten Dokumente wurden Anfang 1940

vorgelegt, aber offensichtlich ist gar nichts unternommen worden, und nach dem 9. April hatten die zuständigen Behörden überhaupt keinen Mut mehr, sich mit den Nazis näher zu befassen. So wurde am 9. April 1940 (mehr oder weniger durch einen Zufall, denn die konstituierende Versammlung sollte bereits am Dienstag, den 2. April stattfinden) der Dienstagsklub gegründet (153ff.), der dann zu einem der ideologischen Widerstandszentren während der Neutralitätszeit wurde und der für eine präventive geistige Mobilmachung bürgen sollte. Unter den Gründern des Klubs gab es eine Reihe angesehener Persönlichkeiten des schwedischen kulturellen Lebens. Zum engsten Kreis der Eingeweihten gehörten außer Amelie Posse insbesondere ihr enger Freund, der Journalist Gustaf Strindsberg (Svenska Dagbladet), dann der Generaldirektor Anders Örne, der Verleger Johan Hansson, der früh verstorbene Literaturkritiker von Dagens Nyheter Torsten Fogelqvist, Ture Nerman, Ivar Harrie (damals bei Dagens Nyheter), Ingrid und Jakob de Geer von GHT, der Ingenieur Bertil Stålhane und die Schriftstellerin Marika Stiernstedt. Der Kampf gegen den Defätismus und die Nachgiebigkeitspolitik der Regierung wurde eröffnet. Das Ziel war, die nazistische Flüsterpropaganda zu bekämpfen und die einheimischen politischen Verhältnisse und Ereignisse, die aus manchen Gründen nicht öffentlich diskutiert werden konnten, auf verschiedene Weise an die Öffentlichkeit zu bringen.

Daß man durch die Existenz des Dienstagsklubs in Regierungs- und Polizeikreisen irritiert war, ist klar, denn keiner der Verantwortlichen wollte zugeben, daß die Nachgiebigkeitspolitik de facto und auch de jure eine Verletzung der Neutralität darstellte.

An dieser Stelle könnte man die zahlreichen Fälle, in denen sich der Dienstagsklub engagiert hat, aufzählen, aber das hieße Holz in den Wald tragen. Die meisten sind längst bekannt und in die Geschichte eingegangen. Heute interessiert uns eher die leidenschaftliche Verteidigung der demokratischen Ideale, die Amelie Posse – und mit ihr der ganze Kreis – während der Neutralitätszeit ausübten. Sie kämpften an allen Fronten gegen Kleinmütigkeit, Verrat, Resignation, gegen die Bewunderer des Nationalsozialismus in Polizei, Armee und Kriegsmarine, gegen die Bewunderer Deutschlands, die nicht imstande waren, Deutschtum und Natio-

nalsozialismus zu unterscheiden (wie z.B. die Leute um Sven Hedin oder die Manhemsvänner von Doktor Åke Berglund), gegen die Lindholmisten, die schwedischen Nazis, gegen die vom Nazismus angesteckten Professoren und Studenten, gegen die mit dem Nazismus sympathisierenden Pfarrer von der Westküste, gegen den Antisemitismus und selbstverständlich, solange es notwendig war, auch gegen «permittenttågen» und den sog. «hästskotrafiken». Über dies alles kann man in dem Kapitel «Tisdagsaftnar» (Dienstagsabende) nachlesen. (155ff.)

Im großen und ganzen kann zusammenfassend gesagt werden, daß Amelie Posses Memoirenbuch die These vertritt, daß Schwedens «strikte» Neutralität dem Dritten Reich mehr Nutzen brachte, als eine militärische Okkupation des Landes es getan hätte. Hitler hat nie gewünscht, Schweden zu besetzen und zu vernichten. Der außenpolitische Druck, den seine Regierung ausübte, zielte nur dahin, von schwedischer Seite weitere Konzessionen zu erzwingen. Die friedlich arbeitende schwedische Industrie, die eine Million Tonnage der Handelsflotte, der ungestörte Zufluß von Rohmaterialien waren für das Großdeutsche Reich viel vorteilhafter als ein zerstörtes, okkupiertes Land. Diese Tatsachen wurden jedoch mehr oder weniger verdrängt. Der Druck seitens des Dritten Reiches, unterstützt von den vielen Bewunderern deutscher Kultur und Tüchtigkeit, der vielen technischen Errungenschaften, hatte das Seinige getan.

Die schwedische Provinz allerdings hat die damalige Lage mit anderen Augen betrachtet. Davon liefert auch der Rezensent des Memoirenbuches, Holger Ahlenius, ein wahrscheinlich unerwünschtes Zeugnis.[3] Er macht die Autorin darauf aufmerksam, daß sie überhaupt nicht damit gerechnet habe, wie der Durchschnittsschwede (Mellansvensson) auf ihre Vergangenheit (fünf-

[3] BLM, 1950, S. 148. – Vgl. auch seinen zweiten Artikel *Förtydligande* («Verdeutlichung»), in: BLM, 1950, S. 237, wo er die Strenge seiner vorangegangenen Rezension zu mildern versucht. – Das latente rassistische Denken der Schweden gibt auch HERBERT TINGSTEN zu (*Min politiska horisont*, 1969, S. 21): «. . . i Sverige . . . påstods germanerna vara överlägsna inte endast de färgade folken utan även slaver, romaner och andra europeiska raser. Ännu på 1930-talet var dessa teorier allmänt godtagna och spelade i vårt land en roll i den politiska debatten».

zehn Jahre hatte sie auf Schloß Litschkau zusammen mit ihrem Gatten, dem tschechischen Maler Brázda, und zwei Söhnen verbracht und enge Kontakte zu den beiden Präsidenten Masaryk und Beneš gehabt) reagieren würde, der von Europa ohnehin nur vage Vorstellungen hatte. Schlimmer ist jedoch, daß Holger Ahlenius Posse gerade das vorwirft, wofür sie ihr ganzes Leben lang gekämpft hat – ihre leidenschaftliche Liebe für Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie. Er tat dies nur deshalb, um ihre Wutausbrüche zu entschärfen, die sich in freilich berechtigten Angriffen gegen die Verantwortlichen in den schwedischen Behörden äußerten. Er wagt sogar zu behaupten, daß des schwedischen «ämbetsmännens stränga lagtrohet utgör det svenska samhällets ojämförliga styrkebälte», und fügt noch hinzu: «och slutligen tycks hon inte ha räknat med vare sig den latenta antifeminismen eller med den misstro mot allt slaviskt varmed så många är bekajade och som är nästan lika stark som antisemitismen». Das muß eigentlich nicht mehr kommentiert werden, denn diese kritischen Worte beweisen, daß man auch 1950 das Schuldbewußtsein aus der Neutralitätszeit noch nicht abgelegt hatte. Die Erinnerung an die Nachgiebigkeitspolitik und die Konzessionen quält noch immer das anfällige Gewissen des Volkes.